

wurf des heutigen Kontexts theologischen Denkens der Horizont der jeweils notwendigen Inkulturation der Lehre von Jesus als dem Christus sehr unterschiedlicher Lebenswelten zu wenig Gewicht. Ungeachtet dieser Einschränkungen und mit ausdrücklichem Verweis auf die selbst gesteckten Grenzen ist die Zusammenschau der vorliegenden Christologie als grundsätzliche Information und Einführung in den klassischen theologischen Sachdiskurs zu empfehlen.

Linz

Hanjo Sauer

■ MOHR DANIELA, *Existenz im Herzen der Kirche*. Zur Theologie der Säkularinstitute im Leben und Werk Hans Urs von Balthasars. (StSStH 28) Echter, Würzburg 2000. (485) Brosch. € 29,80 (D). Diese bei Medard Kehl SJ in Frankfurt-St. Georgen entstandene Dissertation fügt sich als Band 28 gut ein in die von G. Greshake, M. Kehl und W. Löser herausgegebene Studienreihe zur systematischen und spirituellen Theologie. Sie bietet insbesondere eine hervorragende Ergänzung zu deren Band 1 (Manfred Scheuer, *Die evangelischen Räte*. Strukturprinzip systematischer Theologie bei H. U. von Balthasar, K. Rahner, J. B. Metz und in der Theologie der Befreiung, 1992), Band 3 (Anneliese Herzig, *Ordens-Christen*. Theologie des Ordenslebens in der Zeit nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, 1991) und Band 22 (Christoph Kaiser, *Theologie der Ehe – der Beitrag Hans Urs von Balthasars*, 1997).

Im ersten Teil durchwandert die Autorin in einem *Historischen Gang* umsichtig Balthasars Leben und Werk unter der Perspektive der gestellten Thematik (10–164). Der in der neueren Theologie verstärkt wahrgenommenen Verzahnung von Person und Werk kommt dabei eine besondere Bedeutung zu. Denn Balthasar selbst betrachtete die Gründung der Johannesgemeinschaft, die der Kristallisationspunkt seiner geistlichen Verbindung mit Adrienne von Speyer war und die schließlich zu seinem Ausscheiden aus dem Jesuitenorden führte, als die Erfüllung seines Lebenswerkes. Obwohl er die Laiengemeinschaften, die nach den evangelischen Räten leben, nur in wenigen Schriften ausführlich thematisiert, wurde ihre theologische Entfaltung „zum tragenden Anliegen seines gesamten Schaffens“ (163). Die Grundzüge der Theologie der Säkularinstitute sieht Daniela Mohr bereits in Balthasars musikalischer Veranlagung grundgelegt, durch die ihm die Transzendenz Erfahrung im Geschöpflichen aufleuchtet (19). In seiner Ausbildung haben ihm sodann die Kirchenväter eine Einsicht in die radikale göttliche Zuwendung zur Welt vermittelt; die Inkarnation ist denn auch ein wesentlicher Schlüssel für die Theologie der Säkularinstitute des Schweizer Theologen (32).

Der mächtige zweite Teil besteht in einem *Systematischen Gang*, der in einer ersten Etappe zur ekklesiologischen und in einer zweiten zur trinitarisch-theologischen Bestimmung der untersuchten Lebensform führt (165–447). Die Säkularinstitute sind in ihrer laikalen Natur am Rande der Kirche angesiedelt, aber gerade durch ihre Weltnähe im Herzen der Kirche eingeschrieben. Ihre Mitglieder sind weder Kleriker noch Ordensleute, sondern Laien, die in Gemeinschaft oder einzeln nach den evangelischen Räten leben und ihrem Beruf nachgehen. Für die Kirche stellen sie neben der seit alters praktizierten Jungfrauenweihe ein Novum dar: Sie verwirklichen die Existenz „eines Laien im Rätestand, das heißt eines Rätechristen, der die *Weltsendung* als Konstitutivum seiner Rätebindung erfährt“ (217). Diese kirchliche Sozialform in engster Verbindung mit der Welt beweist und bewirkt für Balthasar offensichtlich die Erweckung des durch Jahrhunderte in Tiefschlaf verfallenen Laienstandes, des – wie er es selbst nennt – „schlafenden Riesen“ (192). Insofern nun das Räteleben für Balthasar eine „existentielle Darlegung von Kirche“ als Braut Christi ist, hat dessen radikale *Weltsendung* in den Säkularinstituten eine „exemplarische Funktion“ für alle Christen, die auf die „Säkularität der ganzen Kirche“ verweist (219, 266). Dieser Kern der Balthasarschen Theologie bricht von daher die gerade nach dem Konzil weitverbreitete Verengung auf, das Leben in Armut, Keuschheit und Gehorsam vorwiegend unter dem Aspekt des eschatologischen Zeichens und des Zeugnisses für die jenseitige Welt zu fassen; vielmehr geht es um die „Einwurzelung in die Welt“ (236–238) auf die sakramentale Existenz der Welterlösung hin. Anhand der so thematisierten Lebensform erfährt in weiterer Folge die säkulare Grundstruktur der gesamten Kirche eine trinitarische Bestimmung. Denn die angesprochene Weltzuwendung darf nicht den Eindruck vermitteln, als wären die Christen gar nicht erst in der Welt. Die Bewegung der Weltbejahung geht dagegen von Gott aus. Sie besteht zuvorderst in der Schöpfung als *analogia trinitatis* und konkretisiert sich unüberbietbar in der Menschwerdung Gottes. Christliche Existenz ist deshalb zuinnerst „Nachfolge der Inkarnationsbewegung Gottes, sie wird Teilhabe an der Bewegung Gottes in Jesus Christus auf die Welt zu“ (344). Dieses Geschehen pipfelt im Paschamysterium, und es ist auch dieser Abschnitt zur Theologie der drei Tage (346–368), wo Mohrs Darstellungskunst der Knotenpunkte von Balthasars Denken ihren Höhepunkt erreicht. Demgegenüber verheißt die pneumatologische Grundlegung dann mehr, als sie zu halten vermag (392–447). Es wird zwar eingangs der innere Zusam-

menhang von Geist und Regel erwiesen, davon aber ziemlich unberührt im Großteil des Abschnitts die Rätetheologie auf ihre welthafte Gestalt hin entwickelt.

Dieses flüssig zu lesende Buch bringt ein Herzstück von Balthasars Leben und Theologie zur Sprache und erschließt damit auf vorbildliche Weise ein weithin noch unerforschtes Gebiet. Besondere das Thema Kirche und Welt findet eine umfassende Behandlung. Immerhin bildeten die Säkularinstitute schon viele Jahre vor dem Zweiten Vatikanum „die Avantgarde eines neuen Verhältnisses von Kirche und Welt“, in deren Errichtung Balthasar „eine Wende im Selbstverständnis der Kirche im Hinblick auf ihr Weltverhältnis“ angekündigt sah (269). Die Arbeit hat eindeutig darstellenden Charakter. Die nur am Rande geäußerte Kritik erweist sich jedoch als treffsicher und für eine Korrektur der Balthasarschen Ordenstheologie insgesamt hilfreich: Der Basler Theologe bleibt einer weitgehenden Gegenüberstellung von Welt- und Rätestand verhaftet, in der selbst die Säkularinstitute als „Kontrastprogramm“ eine „wirkliche Inkarnation von Armut, Jungfräulichkeit und Gehorsam in die alltäglichen Gegebenheiten eines normalen Laienlebens“ nicht zu leisten im Stande sind (444f). Er vertritt insgesamt doch eine Höherstellung des Rätestandes (308) und vermittelt den Eindruck, Vertreter der *vita consecrata* wären „Prototypen der Getauften schlechthin“ (403). Balthasar erkennt, ja bestreitet schließlich die Bedeutung familiärer und freundschaftlicher, schlicht menschlicher Bindungen für das Leben in Gelübden (332, 447). Trotz schöpfungstheologisch-inkarnationstheologischer Verankerung bleibt er somit eine auch im praktischen Vollzug tatsächlich weltliche Theologie der Räte schuldig (451). Die Ursache dieser Schiefen dürfte nicht zuletzt in einer fehlenden Tauftheologie liegen (251f).

Im Vorwort wünscht sich die Autorin, dass auch ein Leserkreis außerhalb der Fachtheologie Gewinn aus ihrer Arbeit ziehen würde. Da diese aber alle Züge einer Dissertation trägt und sehr umfangreich ist, wäre umgekehrt zu hoffen, dass Daniela Mohr die entwickelten Gedanken an anderer Stelle in prägnanter und populärer Form vorbringt. Vielleicht kann sie dann näherhin thematisieren, was in diesem Buch im Grunde ausgespart bleibt: Worin liegt nun die Identität der Säkularinstitute unter den Vorzeichen der gegenwärtigen Orientierungs- und Kirchenkrise? Wie und wo kann diese relativ junge Lebensform evangelischer Räte in der nachkonziliaren Kirche und post-christlichen Gesellschaft ihren Platz finden? Da ein großer Teil der verwendeten Quellen aus der Zeit vor dem Konzil stammt,

wäre zu untersuchen, wie weit für die Idee dieser Existenzform ein katholisches Milieu beziehungsweise ein Pathos der Erneuerung bestimmend war, das sich in den letzten 30 Jahren weitgehend aufgelöst hat.

Kremsmünster/Rom Bernhard A. Eckerstorfer OSB

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

■ HEIMBACH-STEINS MARIANNE/EID VOLKER, *Kirche – lebenswichtig*. Was Kirche zu geben und zu lernen hat. (Topos plus Taschenbücher, Bd. 302). Don Bosco, München 1999. (183)

Die Dokumentation einer Vortragsreihe unter dem Titel „Kirche – wozu?“ der Fakultät Katholische Theologie der Universität Bamberg 1997/98 will einen Beitrag zur Selbstvergewisserung angesichts der Frage nach der Daseinsberechtigung und dem Auftrag der Kirche „in einer weltanschaulich pluralen und das Religiöse privatisierenden Gesellschaft leisten“ (182). Kirche muss aus ihrem eigenen Selbstverständnis heraus – als Gemeinschaft der an den Gott Jesu glaubenden und diesen Gott suchenden und ihn feiernden Menschen – den Beweis erbringen, dass sie „lebenswichtig“ ist, anstatt darüber Klage zu führen, dass so viele Menschen nicht mehr auf ihre Botschaft hören wollen (8ff).

Was Kirche zu *sagen* hat: den lebendigen Gott als ungeheures, umwerfendes Glück, als Retter des Humanen, insofern die Entdeckung der Personlichkeit jedes Menschen das Geschenk des Christentums an die Menschheit ist; einen Gott, der Menschen in Anteilhabe an seiner schöpferischen Selbstbeschränkung als Mitlebende haben will (Gotthard Fuchs). Gott als Bekräftigung des ganzen Lebens, unseres Bedürfnisses nach Gelingen und Ganzheit; real gelebter Glaube und real gelebte Kirche als frei gewählte Lebensmöglichkeit, als verstanden, miteinander ergründet, einander zugesagt und vital realisiert (Volker Eid). – Was die Kirche zu *geben* hat: gesellschaftliche Prägekraft weit über Wohlfahrt und Therapie hinaus; Impuls für die Politik ohne Vereinnahmung; kulturelle Diakonie insbesondere im Bereich des Bildungswesens (Annette Schavan). Option für die Armen als Konkretisierung der sozialetischen Verantwortung (Marianne Heimbach-Steins). – Wo die Kirche zu *stehen* hat: für die Unverwechselbarkeit der menschlichen Person von Anfang bis zum Ende, für die gleiche Würde von Mann und Frau, für die gleichen Rechte aller, für die Setzung von Grenzen zur Wahrung von Freiheit, für das Recht gemeinsamer Nutzung der Erdengüter, für die Umwelt, für die Sicherung gegen den Machtmissbrauch (Burkhard Reichert). Für die Überwindung des